

JENNY
DOWNHAM
ICH
GEGEN
DICH

cbt



DIE AUTORIN

Jenny Downham hat als Schauspielerin in einer freien Theatergruppe gearbeitet, bevor sie anfang zu schreiben. Ihr erster Roman »Bevor ich sterbe« wurde von der internationalen Presse hoch gelobt und war ein weltweiter Erfolg. Sie lebt mit ihren beiden Söhnen in London.

Weitere lieferbare Titel von Jenny Downham bei cbt:

Bevor ich sterbe (30674)

JENNY
DOWNHAM

ICH
GEGEN
DICH

ROMAN

Aus dem Englischen
von Astrid Arz

cbt

cbl ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Unterrichtsmaterialien zu diesem Buch sind erhältlich unter:
www.randomhouse.de



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbl Taschenbuch Oktober 2013

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe

Carl's Books / cbl / bj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel

»You against me« bei David Fickling, Oxford.

Aus dem Englischen von Astrid Arz

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München, unter

Verwendung von Fotos von Shutterstock (Charles Knox,

Angela Hawkey, Martin Allinger, Dragos Iliescu)

KK · Herstellung: kw

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30877-6

Printed in Germany

www.cbl-jugendbuch.de

Für HJD und AKD

EINS

Mikey konnte es nicht fassen.

Da stand die Milch vor ihm auf der Ladentheke. Dort hielt ihm Ajay erwartungsvoll die ausgestreckte Hand hin. Und hier wühlte er selber zwischen den alten Bons und zerknüllten Papiertaschentüchern in seiner Jackentasche nach Münzen. Eine Frau in der Schlange hinter ihm scharrte mit den Füßen. Noch dahinter hüstelte ein Kerl ungeduldig.

Ärger regte sich in Mikeys Bauch. »Sorry«, murmelte er. »Ich muss es dalassen.«

Ajay schüttelte den Kopf. »Behalt die Milch und zahl morgen, schon okay. Und hier, nimm ein paar Schokoriegel für deine Schwestern mit.«

»Nee, lass stecken.«

»Sei nicht albern, nimm schon.« Ajay packte ein paar Kit-Kats in den Einkaufsbeutel mit der Milch. »Schönen Tag noch, okay?«

Das schien Mikey eher unwahrscheinlich. So einen hatte er seit Wochen nicht mehr gehabt. Zum Dank brachte er immerhin ein kurzes Nicken zustande, ehe er sich den Beutel schnappte und abzog.

Draußen hielt der Regen immer noch an, ein feiner Nebel, von dem Neonlichtbanner über der Tür beleuchtet. Er atmete tief ein, versuchte, das Meer zu schnuppern, aber es roch nach Kühlregal – hatte was mit den Ventilatoren zu tun, die warme Luft aus dem Laden hinter ihm rauspusteten. Er zog seine Ka-

puze hoch und überquerte die Straße auf seinem Weg zurück zur Siedlung.

Als er wieder in die Wohnung kam, saß Holly auf dem Teppichboden vor dem Fernseher und aß Cookie Crisps aus der Packung. Karyn hatte zu weinen aufgehört, kniete neben ihrer Schwester und bürstete ihr schweigend die Haare.

Mikey musterte sie prüfend. »Geht's dir besser?«

»Bisschen.«

»Und, willst du mir sagen, was los war?«

Karyn zuckte mit den Schultern. »Ich hab versucht rauszugehen. Bin bis zur Haustür gekommen.«

»Ist doch schon mal was.«

Sie verdrehte die Augen. »Holt den Sekt raus.«

»Es ist ein Anfang.«

»Nein, Mikey, es ist das Ende. Holly hat Milch fürs Müsli gebraucht, und ich hab nicht mal das geschafft.«

»Ich hab welche mitgebracht, willst du vielleicht 'nen Tee?«

Er ging in die Küche und füllte den Wasserkocher, machte erst die Vorhänge, dann das Fenster auf. Der Regen ließ nach, und die Luft draußen roch jetzt frisch. Er hörte ein Kind weinen. Eine Frau etwas rufen. Eine Tür fiel dreimal ins Schloss. *Peng. Peng. Peng.*

Holly kam rein und knallte die Müslipackung auf die Arbeitsplatte. Mikey zupfte am Kragen ihres Schlafanzugs. »Warum bist du nicht für die Schule angezogen?«

»Weil ich nicht hingeh.«

»Doch, natürlich.«

Sie ließ sich nach hinten gegen den Kühlschrank sinken, ruckte mit dem Kopf Richtung Decke. »Ich kann nicht zur Schule, heute ist die Kautionsanhörung!«

Er sah sie stirnrunzelnd an. Verdammt, woher wusste sie das? »Hör mal, Holly, wenn du versprichst, dass du dich anziehen gehst, kriegst du von mir ein KitKat.«

»Mit zwei oder vier Stangen?«

»Vier.«

Er kramte im Einkaufsbeutel, fischte einen Riegel raus und ließ ihn vor ihrer Nase baumeln. »Und kannst du Mum wecken?«

Überrascht schaute Holly auf. »Echt?«

»Ja-ha.« Wenn das hier kein Notfall war, was dann?

Holly schüttelte den Kopf wie über eine völlig abstruse Idee, schnappte sich das KitKat und flitzte die Treppe rauf.

Mum machte sich vor, die Polizei würde Karyn helfen, das war das Problem. Nachdem sie Karyn zur Wache gebracht und erzählt hatte, was passiert war, hatte Mum sich aus der Affäre gezogen, sich wahrscheinlich selbst eingeredet, dass sie ihren Teil beigetragen hatte. Aber die Polizei konnte man vergessen. Sie hatten Karyn massenhaft persönliche Fragen gestellt, obwohl sie durcheinander war. Dann hatte die Polizistin, die sie nach Hause begleitet hatte, die Nase gerümpft über die Unordnung, als würde sie über die ganze Familie urteilen. Mum fand das normal, aber Mikey hatte sich vor Wut auf die Zunge gebissen und Blut in seinem Mund geschmeckt, rostig und zäh.

Später, als die Polizistin weg war, hatte Mikey die Adresse aus Karyn rausgelockt und Jacko gesagt, er solle mit dem Auto kommen. Jacko brachte auch die Jungs mit, aber als sie am Haus von dem Wichser ankamen, waren sie zu spät – Tom Parker war schon vor Stunden verhaftet worden, und die Spurensicherung durchsuchte bereits alles.

Seit fast zwei Wochen versuchte Mikey nun schon, seinen Zorn runterzuschlucken. Aber wie konnte er seinem Magen abgewöhnen, sich jedes Mal zusammenzukrampfen, wenn Karyn weinte? Wie konnte er tatenlos zusehen, wie Holly Karyns Arm streichelte, ihr die Schulter tätschelte und ihrem Gesicht kleine feuchte Patscher gab, als wäre sie ein Radio, das eingestellt werden müsste, oder ein Fernseher mit Empfangsstörung?

Mums Lösung bestand darin, sich zu verstecken. Aber wenn eine Achtjährige eine Fünfzehnjährige tröstete, bedeutete das, dass die Welt aus den Fugen geraten war. Und das musste geändert werden.

Er goss den Tee auf und brachte ihn rein, stellte ihn vor Karyn auf den Tisch. Sie hatte sich auf dem Sofa ein Nest gebaut. Andauernd machte sie das jetzt – sich in Kissen, Decken, Pullis vergraben.

Mikey ging zu ihr rüber und setzte sich auf die Kante.

Im Gegenlicht sah sie so traurig aus.

»Wahrscheinlich ist er schon draußen«, sagte sie. »Läuft einfach durch die Gegend und hat seinen Spaß.«

»Auf keinen Fall wird er in deine Nähe dürfen. Sie werden ihm verbieten, dir SMS zu schreiben oder mit dir zu reden oder sonst irgendwas. Wahrscheinlich kriegt er eine elektronische Fußfessel und kann nach Einbruch der Dunkelheit nicht raus.«

Sie nickte, wirkte aber unsicher. »In der Schule ist so ein Mädchen«, sagte sie. »Letztes Schuljahr hatte die sieben Freunde, und alle haben gesagt, dass sie 'ne Schlampe ist.«

Das schon wieder. »Du bist keine Schlampe, Karyn.«

»Und in meiner Klasse ist ein Junge, der hatte zehn Freundinnen. Weißt du, wie sie den nennen?«

Mikey schüttelte den Kopf.

»Einen Player.«

»Also da liegen sie völlig falsch.«

»Wie ist also die korrekte Bezeichnung?«

»Weiß ich nicht.«

Seufzend ließ sie sich auf das Sofa zurückfallen und starrte an die Decke. »Im Fernsehen hab ich so 'ne Sendung gesehen«, sagte sie. »Was mir passiert ist, passiert massenhaft Mädchen. Mas-sen-haft.«

Mikey inspizierte seine Nägel. Sie sahen alle ausgefranst aus. Hatte er daran geknabbert? Seit wann machte er das?

»Die meisten Mädchen zeigen es nicht an, weil nur die wenigsten Jungs verurteilt werden. Nur so was wie sechs Prozent. Das sind nicht besonders viele, oder?«

Mikey schüttelte wieder den Kopf, biss sich auf die Lippe.

»Als ich vorhin die Tür aufgemacht hab, waren da so'n paar Kids unten im Hof, und die haben mich alle angesehen. Wenn ich wieder zur Schule geh, werden mich auch alle anstarren.« Sie senkte den Blick, und er spürte, wie die Scham in Wellen von ihr ausströmte. »Sie werden mich so ansehen, als hätt ich's verdient. Tom Parker hat mich zu sich nach Hause eingeladen, und ich bin mitgegangen, wie kann also irgendwas seine Schuld sein?« Mit einer Hand strich sie sich die Haare aus dem Gesicht. »Das ist alles so widersinnig.«

Er wollte, dass sie aufhörte zu reden, hatte das zunehmend panische Gefühl, wenn sie nicht sofort still war, würde sie endlos weitermachen. Vielleicht würde sie sogar über die Nacht reden, in der es passiert war. Das hielt er nicht noch mal aus.

»Ich krall ihn mir für dich«, sagte er. Es kam laut raus und hörte sich sehr selbstsicher an.

»Wirklich?«

»Ja.«

Seltsam, wie sich Worte mit Bedeutung aufluden, sobald man sie laut ausgesprochen hatte. Drinnen im Kopf waren sie sicher und ruhig, aber kaum waren sie raus, ergriffen die Leute Besitz davon.

Sie setzte sich auf. »Was hast du vor?«

»Ich nehm ihn mir vor und schlag ihn zusammen.«

Karyn presste sich den Handrücken gegen die Stirn, als bekäme sie von der Vorstellung Kopfschmerzen. »Damit kommst du nie durch.«

Aber das plötzliche Leuchten in ihren Augen zeigte Mikey: Sie wollte, dass er das für sie machte. Er hatte es nicht getan, sollte es aber. Und wenn er es machte, würde ihr Schmerz aufhören.

In der Siedlung gab es einen Typen, dem keiner in die Quere kam. Er hatte das Moped seines Sohns zurückgekliegt, nachdem ein paar Kids es geklaut hatten. Er kannte Leute, die Leute kannten. Das war die Sorte Mann, die alle bewunderten. Wenn man dem was wollte, prallte man ab. Mikey hatte noch nie jemanden zusammengeschlagen, aber der Gedanke an den Typen flößte ihm Kraft ein. Siegesicher stand er auf. Diesmal würde er allein hingehen, Handschuhe mitnehmen und einen Kapuzenpulli tragen. Wenn er keine Fingerabdrücke hinterließ, konnte ihm nichts passieren.

Er ging in die Küche und zog den Werkzeugkasten unter der Spüle hervor. Schon allein den Schraubenschlüssel in die Hand zu nehmen verschaffte ihm Erleichterung – es hatte was damit zu tun, wie schwer der war, wie endgültig es sich anfühlte, ihn festzuhalten. Die Gefühle strömten in das Werkzeug. Als er seine Jacke anzog, den Schraubenschlüssel einsteckte und den Reißverschluss zumachte, war er ausgesprochen gut gelaunt.

Karyn sah ihn mit glänzenden Augen an. »Schnappst du ihn dir wirklich?«

»Jap.«

»Und du wirst ihm wirklich richtig wehtun?«

»Hab ich das nicht gesagt?«

Genau da kam Mum rein, Kippe in der Hand, die Augen mit einer Hand abgeschirmt, als würde sie alles blenden.

Holly hüpfte hinter ihr auf und ab. »Guckt mal!«, rief sie. »Mum ist wach. Sie ist echt runtergekommen.«

»Melde mich zum Dienst«, sagte Mum.

Es war, als würde man jemandem zusehen, der von einem Tauchgang hochkam. Sie war gerade dabei, sich ins Gedächtnis zu rufen, wer sie war, dass sie tatsächlich hier wohnte, dass heute die Kautionsanhörung war und dass sich diese Familie jetzt aber wirklich mal zusammenreißen musste.

Holly räumte einen Platz auf dem Sofa für sie frei, setzte sich

dann auf ihren Schoß und rieb die Nase an ihrer. »Muss ich in die Schule? Kann ich heute nicht lieber hier bei dir bleiben?«

»Klar kannst du.«

»Nein!«, sagte Mikey. »Karyns Polizistin kommt gleich vorbei, weißt du nicht mehr?«

Mum runzelte die Stirn. »Ach ja, warum?«

»Weil das ihr Job ist.«

»Sie soll nicht mehr kommen«, sagte Karyn. »Sie stellt beschauerte Fragen.«

»Na, die kommt trotzdem«, fuhr Mikey sie an. »Holly kann also nicht hier sein, oder? Willst du eine Polizistin sehen lassen, dass sie nicht in der Schule ist?«

Allmählich schien es seiner Mutter zu dämmern. Sie sah sich im Wohnzimmer um und warf einen Blick in Richtung Küche. Beide Zimmer waren ein einziges Chaos – ein Haufen Müll auf dem Tisch, dreckige Teller und Bratpfannen in der Spüle.

»Du hast etwa eine Stunde«, erklärte Mikey ihr.

Sie starrte ihn böse an. »Glaubst du, das weiß ich nicht?«

Holly stellte den Fernseher wieder auf volle Lautstärke, so dass ihnen von der Musik fast die Ohren abfielen.

»Mach aus«, brüllte Mikey. Davor würde ihre Mum ins Bett zurückflüchten. Weil Holly nicht auf ihn hörte, zog er den Stecker raus.

Mum rieb sich immerzu das Gesicht. »Mach mir 'nen Kaffee, Mikey.«

Mach ihn dir doch selber, dachte er. Aber er stellte trotzdem noch mal den Wasserkocher an und spülte eine Tasse aus.

»Nach dieser Kippe spül ich«, sagte Mum. Sie paffte noch einmal an ihrer Zigarette, ehe sie ihm einen ihrer Blicke zuwarf, so als könnte sie ihn komplett durchschauen. »Du siehst müde aus.«

»Weil ich mich ständig um euch alle kümmern muss.«

»Wo warst du gestern Abend?«

»Weg.«

»Warst du mit dieser neuen Freundin von dir zusammen? Sarah, oder wie heißt sie doch gleich nochmal?«

»Sienna.«

»Das war die davor.«

»Nein, das war Shannon.«

Holly lachte lange und laut. »Du bist so *schlimm*, Mikey!«

In seiner Tasche wartete der Schraubenschlüssel. Er gab Mum ihren Kaffee. »Ich muss jetzt los.«

»Wohin?«

»Hab was zu erledigen.«

Sie runzelte die Stirn. »Ich will nicht, dass du dir Ärger einhandelst.«

Sie hatte da so was Cleveres. Man konnte meinen, sie hätte einen Kater und würde nichts mitkriegen, doch das stimmte nicht ganz.

»Ich mein' ernst«, sagte sie. »Halt dich aus allem raus. Noch mehr Schwierigkeiten können wir nicht brauchen.«

Aber er sagte nur: »Ich geh dann mal.«

»Was ist mit Holly? Sie kann nicht allein zur Schule.«

»Dann musst du sie hinbringen. Dafür sind Eltern doch da, oder nicht?«

Sie schüttelte den Kopf. »Weißt du, was dein Problem ist, Mikey?«

»Nein, Mum, aber bestimmt sagst du es mir gleich.«

Sie griff nach ihrer Zigarette, klopfte die Asche ab und nahm einen letzten tiefen Zug, wobei sie ihm den Rauch direkt ins Gesicht blies. »Du bist nicht der harte Kerl, für den du dich hältst.«

ZWEI

Die Treppe runter, zwei Stufen auf einmal. Vorbei an Graffiti an den Wänden – AIMEE IST EIN FLITTCHEN, LAUREN BLÄST UMSONST, SEXKUMMER? TOBYS NUMMER – und zur Haustür raus auf die Straße. Mikey schwenkte links ab, wick den Einwickelpapieren und Bierdosen aus, die um die Bushaltestelle verstreut lagen, überholte zwei Opas, die mit ihren Einkaufstrolleys den ganzen Bürgersteig blockierten, und rannte los. Weg von der Sozialsiedlung, vorbei an den Trauben von Kids vor Ajay's mit ihrem Frühstück aus Chips und Cola, an dem Metzger und dem Schreibwarenladen, zur Hauptstraße.

Der Himmel war stumpf und grau. Es roch nach Dieselöl und Fisch. Er lief über den Markt. Gerade wurden die Stände aufgebaut, all die irren Farben vom Obst und Gemüse wirbelten durcheinander. Die übliche Bande Typen hing auf den Bänken rum. Er lief an einer jungen Frau mit Kinderwagen vorbei, einer anderen, die vor Lidl ihr Kleingeld zählte, einem alten Mann mit Spazierstock und alter Frau, die sich bei ihm einhakte, beide winzig und gebeugt.

Er wollte immer weiterlaufen, bis er ankam. Und Tom Parker zu Brei schlagen. Tom Parker würde nicht alt werden.

An der Ampel lehnte sich ein Typ aus seinem Autofenster und piff einem Mädchen hinterher. »Schenk mir ein Lächeln, Baby.«

Das Mädchen zeigte dem Typ den Mittelfinger, sah dann Mikey und winkte. »Hi, Mikey.«

Er lief auf der Stelle, während sie über die Straße auf ihn zukam. »Hi, Sienna. Ich kann jetzt nicht reden.«

Sie drückte sich an ihn, gab ihm rasch einen Kuss. »Du bist völlig verschwitzt.«

»Ich bin gerannt.«

»Vor mir weggerannt?«

Er zuckte mit den Schultern, als wäre es zu schwer zu erklären. »Ich muss los.«

Mit verschränkten Armen und gerunzelter Stirn sah sie ihn an. »Sehen wir uns später?«

Ihm kam es vor, als ob die Welt größer oder lauter wurde oder so, alle drängten auf ihn ein und wollten was von ihm. Er sah ihr in die Augen und versuchte, das Gefühl zurückzuholen, das er eben noch empfunden hatte, als er sie winken sah; etwas wie Wärme.

»Komm bei mir auf der Arbeit vorbei«, sagte er. »Macht mir nichts aus.«

»Es macht dir nichts aus? Na, vielen Dank!« Sie schlang sich die Arme um den eigenen Leib und schaute nicht einmal über die Schulter zurück, während sie wegging.

Er war nicht gut für sie. Er war sich nicht mal sicher, ob er jemals für irgendwen gut sein würde. Die meiste Zeit konnten ihn alle mal. Mädchen stellten zu viele Fragen und erwarteten andauernd, dass man wusste, wie es ihnen ging, und er lag immer daneben.

Jetzt hatte er Zeit verloren, und Schwung. Wieder lief er los. Runter von der Hauptstraße, folgte er der Biegung der Lower Road. Haufenweise zockelten Kids langsam in dieselbe Richtung – eine Zusammenrottung, als bahnte sich was an. Karyn sollte dabei sein. Um ihnen auszuweichen, lief er auf der Straße, vorbei am Lehrerparkplatz, am Schultor.

Als er ein paar Freundinnen von Karyn auf der Brücke sah, die zu viert eng aneinandergedrückt aufs Wasser runterschau-

ten, verlangsamte er das Tempo. Eine von ihnen entdeckte ihn und stieß die anderen an, worauf sich alle umdrehten.

Eigentlich sollte er stehenbleiben, das wusste er. Er sollte rübergehen und ihnen sagen, wie es Karyn ging, und ihnen ihren Dank ausrichten für die Briefchen und kleinen Geschenke, die sie ihr immer noch schickten. Aber er wusste, was dann kam – sie würden Fragen stellen. Etwa: *Wann trifft sie sich mit uns?* Und: *Warum antwortet sie nicht auf unsere SMS?* Oder: *Wann ist die Verhandlung?* Und: *Glaubst du, sie wird je wieder zur Schule kommen?* Dann müsste er ihnen sagen, dass er es nicht wusste, dass sich nichts Neues getan hatte, seit sie das letzte Mal gefragt hatten.

Er rang sich ein Lächeln ab und winkte. »Muss weiter.«

Autos ausweichend, immer schneller, über die Kreuzung, am Bahnhof vorbei und die Norwich Road rauf. Einen Fuß vor den anderen, wie ein Krieger. Beim Laufen dachte er an Karyn. Er war ihr einziger Bruder, und es war seine Aufgabe, sie zu beschützen. Noch nie zuvor hatte er das so deutlich gespürt, die furchtbare Verantwortung. Er kam sich erwachsen, männlich, entschlossen vor. Er konnte das schaffen, ganz klar. Es war kinderleicht. Er tastete in seiner Tasche nach dem Schraubenschlüssel. Da war er noch, fühlte sich richtig und gut an.

Jetzt taten seine Beine weh. Er schmeckte Salz auf der Zunge, als würde das Meer auf dieser Seite der Stadt in die Luft eindringen. Hier war es frischer, wilder. Es gab mehr Platz. Da waren der Wrattton Drive, der Acacia Walk und Wilbur Place. Selbst die Namen waren anders, die Bäume höher.

Er verlangsamte seinen Lauf. Hier war der Zufahrtsweg, wie etwas aus einer Architekturzeitschrift. Da war das Eingangstor mit Videoüberwachung. Und dahinter das Haus mit seiner Rasenfläche und den großen Fenstern, seinem strahlenden Glanz, den Vorhängen und dem vielen Platz. Sogar ein Jaguar XJ glänzte in der Einfahrt.

Mikey setzte über das Tor und ging geradewegs die Kieseinfahrt rauf. Nichts würde so sein wie vorher, nachdem er an diese Tür geklopft hatte. Das wusste er, als hätte er es Schwarz auf Weiß, mit Brief und Siegel vor Augen. Er würde Tom Parker zu Brei schlagen und zusehen, wie er auf der Schwelle verblutete.

Der Türklopfer war aus Messing, ein Löwe mit dichter Mähne und goldenen Augen. Er ließ ihn dreimal auf das Holz niedersausen, um ihnen klarzumachen, dass mit ihm nicht zu spaßen war.

Nichts. Niemand.

Stattdessen kam jäh Stille auf, als würde alles plötzlich schweigend lauschen und sämtliche Gegenstände in dem vornehmen Haus den Atem anhalten. Er fasste an die Wand, um sich abzustützen, und klopfte wieder.

Ein Mädchen kam an die Tür. Sie war in Rock und T-Shirt. Bloße Beine, bloße Arme.

Und sagte: »Ja?«

Ein Mädchen hatte er nicht erwartet. Ein Mädchen in Karyns Alter. Er konnte sie kaum ansehen.

»Bist du von der Cateringfirma?«, fragte sie.

»Was?«

»Kommst du wegen dem Essen?«

Vielleicht hatte er sich im Haus geirrt. Er sah nach der Hausnummer an der Tür, aber da war keine. Er schaute in den Flur, als ob ihm das weiterhelfen könnte. Der war riesig, überall Holzdielen und schicke Teppiche. Es gab einen Tisch, eine Bank, einen Schirmständer und eine Ablage für Stiefel und Schuhe.

Das Mädchen fragte: »Soll ich meine Mum holen?«

Er sah wieder sie an – den kurzen Rock, den sie anhatte, das Blau und Lila in ihrem T-Shirt, ihr Haar, das sie in einem wippenden Pferdeschwanz trug.

Er fragte: »Bist du die Schwester von Tom Parker?«

»Ja.«

»Ist er hier?«

Ihre Augen verengten sich. »Nein.«

Im Haus hörte man einen Hund bellen. Dann wieder nichts. Stille.

»Wo ist er denn?«

Sie kam raus, zog die Tür hinter sich zu und lehnte sich dagegen. »Bist du ein Freund von ihm?«

»Ja.«

»Dann weißt du, wo er ist.«

Er spielte mit dem Schraubenschlüssel in seiner Tasche. »Na ja, ich weiß, dass heute die Kautionsanhörung ist. Hab mich nur gefragt, wann er wohl nach Hause kommt.«

»Wir wissen es nicht.«

Sekunden verstrichen, vielleicht Minuten. Jetzt erst fiel ihm eine Narbe auf, die frisch aussah und von ihrem einen Mundwinkel runter zum Kinn lief. Sie bemerkte seinen Blick und erwiderte ihn herausfordernd. Mit Mädchen kannte er sich aus, und ihr war diese Narbe peinlich.

Er lächelte. »Na, und wie heißt du?«

Sie wurde rot, wandte den Blick aber nicht ab. »Mein Dad hat eine Nachricht auf Toms Facebookseite gepostet, um seine Freunde auf dem Laufenden zu halten.«

Mikey zuckte die Schultern. »Ich war seit Tagen nicht mehr online.«

»Kennst du ihn vom College?«

»Ja.«

»Ich hab dich noch nie gesehen.«

Er dachte an das College im Ort, zu dem er einmal gegangen war, um sich nach Cateringseminaren zu erkundigen, und hielt ihrem Blick stand. »Ich bin so mit Lernen beschäftigt, da bleibt keine Zeit für Kontakte. Ich will meine Prüfungen nicht verhaun.«

Das schien sie ihm abzunehmen, ihr Gesichtsausdruck wurde nachgiebiger. »Wem sagst du das. Meine sind im Mai, und ich hab noch fast nichts dafür getan.«

Das war doch noch Ewigkeiten hin, warum machte sie sich jetzt schon Sorgen? Aber als sie darüber redete, änderte sich etwas in ihr. Sie beugte sich ein klein wenig zu ihm vor, als hätte sie sich durchgerungen, ihm zu vertrauen. »Hör mal«, sagte sie, »bei uns ist nachher 'ne Party.«

Eine Party? Weil ihr Bruder auf Kautions rauskam?

»Komm vorbei, wenn du willst. Tom kann heute Abend alle seine Freunde gebrauchen.«

Doch bevor er ihr sagen konnte, was er davon hielt, kam eine Frau um die Hausecke und winkte ihnen energisch zu. »Endlich«, rief sie. »Ich war schon in Sorge.«

Das Mädchen warf ihm rasch einen entschuldigenden Blick zu. »Sie hält dich für den Caterer.«

Die Frau kam näher, schwenkte ein Klemmbrett und sah Mikey an. »Sie sind von Amazing Grazing, ja?«

Das Mädchen seufzte. »Nein, Mum. Ist er nicht.«

»Oh, wer sind Sie dann? Sind Sie der Mann mit dem Festzelt?«

Darauf sollte er antworten. Und zwar nein, aber ihm fiel nur ein, dass sie es sofort merken würde, dass sie sich nicht wie ihre Tochter etwas vormachen lassen würde. Sie würde den Hund, Wachschatz, die Polizei rufen.

»Er ist ein Freund von Tom, Mum.«

»Ach so. Tja, Tom erwarten wir erst später.«

»Das hab ich ihm gesagt.«

Die Frau wandte sich zu ihr um. »Schon in Ordnung, Schätzchen. Warum gehst du nicht weiterlernen?«

Das Mädchen lächelte Tom rasch zu, ehe sie durch die Tür zurückging und sie hinter sich schloss. Er blieb mit der Mutter zurück.

»Hoffentlich macht es Ihnen nichts aus«, sagte sie. »Wir haben wirklich alle Hände voll zu tun.«

Er hasste sie. Dafür, dass sie ihn überhaupt nicht kannte, dass sie ihn so einfach abservierte.

»Kommen Sie zur Party wieder. Alle Freunde von Tom sind willkommen.« Das Klemmbrett fest in beiden Händen, zog sie eilig ab, fast ohne den knöchigen Hintern zu bewegen. Kein Fleisch auf den Knochen, kein Hüftschwung.

Er blieb kurz stehen und fragte sich, ob das alles ein Witz war.

Dann sah er zur Auffahrt rüber, zu den Bäumen am Zaun, dem elektrischen Tor – so ganz anders als die Sozialsiedlung mit ihrem Lärm von Leuten, die dicht an dicht wohnten. Wo waren die Autos, das Geschrei, die knallenden Türen, wo die Geräuschkulisse aus dem Leben anderer Leute?

In seiner Jackentasche stieß der Schraubenschlüssel gegen seine Rippen. Lächelnd ging er zweimal um den Jaguar rum. Karyn hatte gesagt, der Mistkerl hätte ein todschickes Auto. Hier war es – gelb wie ein Kanarienvogel und so sauber, dass sich der Himmel in den Fenstern spiegelte.

Es ging ganz leicht, wie einen Stift über Papier ziehen, und es war so eine Genugtuung zu wissen, wie teuer die Reparatur sein würde. Er ließ den Schraubenschlüssel seinen eigenen Weg suchen, sich im Zickzack über die Tür winden und einen welligen Pfad über die Radkappen und die Motorhaube kratzen – wie eine Dose, die man aufbekam, indem man einmal ganz rum schnitt und den Deckel abriss. Fehlte nur noch Blut.

Das würde er sich später holen.

DREI

Es gibt eine Methode, Orangen zu schälen, bei der nichts von dem bitteren weißen Zeug an der Frucht hängenbleibt. Früher hatte Mikey sie nicht gekannt. Dex hatte es ihm beigebracht. Es hatte was Hypnotisches aufzupassen, ob er das ganze Teil geschält bekam, ohne dass die Schale ein einziges Mal abbriss, während sich die leuchtend orangenen Spiralen bis zum Boden ringelten. Er mochte, wie klebrig seine Finger dabei wurden. Und zu wissen, dass Dex ihm zeigen würde, wie man eine Brandyglasur machte, wenn er den ganzen Haufen geschält hatte.

Im Pub war es friedlich. Alles wie immer. Jacko schüttete Erbsen und Maiskörner in Töpfe mit heißem Wasser. Dex schrubhte Kartoffeln an der Hintertür, mit den bloßen Füßen im Regen. Mikey hatte wie jeden Morgen die Salatbar aufgefüllt – Krabbencocktail, russische Eier, Krautsalat. Alle drei waren sie in Ordnung. Alles war, wie es sein sollte. Die Welt draußen konnte man leicht vergessen.

»Ihr beiden Jungs seid heute ja so ruhig«, sagte Dex. »Habt ihr mal wieder Ärger mit den Mädels?«

Mikey schüttelte den Kopf. »Nicht, was du denkst.«

»Ich schon«, sagte Jacko. »Ich krieg keine ab.«

»Sienna hat 'ne Schwester«, sagte Mikey.

»Und wie ist die so?«

»Keine Ahnung, bin ihr nie begegnet.«

»Wie lange bist du schon mit Sienna zusammen?«

»Zwei Wochen.«

Jacko lachte. »Na, dann stell mich schnell ihrer Schwester vor, denn das ist für dich Weltrekord.«

Dex wedelte mit dem Kartoffelschäler in seine Richtung. »Wenn ich Töchter hätte, hätt ich eine Heidenangst vor euch beiden.«

»Vor Mikey musst du dich fürchten«, sagte Jacko. »Ich schwör's, der kriegt jede rum. Hey, Mikey, erzähl Dex von deinem ersten Mal.«

»Mit Sienna?«

»Nein, dein allererstes Mal.«

Mikey grinste. »Das erzähl ich ihm nicht.«

»Sie hat ihm einen geblasen«, sagte Jacko. »Er hat sie in 'ner Kneipe kennengelernt, wusste nicht mal ihren Namen, und sie hat ihm einen geblasen.«

Dex machte, »ts, ts«. »Das geht keinen was an. Über so was solltet ihr nicht reden.«

»Unglaublich, oder?«, wunderte sich Jacko. »Dass irgendeine so was macht?«

»Ich find mindestens die Hälfte von dem unglaublich, was ihr beide so anstellt«, sagte Dex.

Mikey fragte sich, was Dex wohl davon halten würde, wenn er wüsste, wie Sienna am Abend zuvor ins Kissen geheult hatte. Wie er keine Lust gehabt hatte, sie zu küssen, sich nicht erst damit abgeben wollte, sie auszuziehen, wie er beinahe einen Rückzieher gemacht hätte und sich dann mitten in der Nacht nach Hause geschlichen hatte.

Eine Zeitlang starrte er Dex an, versuchte, aus ihm schlau zu werden. Er hatte einen rasierten Schädel und einen irren französischen Akzent und sah aus, als würde er einen verdreschen, wenn man ihn nur schief ansah, aber Mikey hatte nie gehört, dass Dex laut wurde, oder gesehen, dass er die Beherrschung verlor. Auf den Handrücken hatte er Tätowierungen, die er sich mit einer Nadel und einem Fläschchen Tinte selbst stach –

I LOVE SUE war auf seinen Knöcheln zu lesen. Er machte alles Mögliche für sie – superleckeres Essen nach Feierabend, Geschenke, auch wenn sie nicht Geburtstag hatte. Einmal hatte er sogar einen Song für sie geschrieben. Jacko sagte, er stünde unter ihrem Pantoffel. Aber vielleicht war das Liebe?

Die Tür schwang auf, und da stand Sue. Mit verschränkten Armen und musterte die drei von Kopf bis Fuß. »Ich brauch wen zum Putzen. Jemand hat gestern Abend auf dem Klo gekotzt.«

»Du hast Köche vor dir, mon amour«, erklärte ihr Dex, ohne von seiner Schälerei aufzusehen.

Mit verächtlichem Schnauben trat sie einen Schritt vor und stupste Mikey an der Schulter an. »Mach du mal.«

Mikey schüttelte bedauernd den Kopf. »Ich mach grad eine Obsttorte.«

»Das hier ist ein Pub, kein Scheiß-Gordon-Ramsey-Restaurant. Du bist hier zum Tellerwaschen angestellt und zum Kloputzen, wenn ich das von dir verlange. Los jetzt, in zwanzig Minuten machen wir auf.«

Er nahm die Plastikschrürze, die sie ihm hinhielt, band sie sich über der Jeans zu und folgte ihr durch den Schankraum zum Putzschrank. Sie reichte ihm Eimer, Mopp und eine Flasche Putzmittel und brachte ihn zu den Toiletten. »Und vergiss ja nicht, dir hinterher die Hände zu waschen.«

Während er Eimer voll heißen Wassers mit Putzmittel in die Kloschüsseln kippte, spürte Mikey, wie etwas Schweres auf ihm lastete. Wenn er in der Küche oder mit Jacko unterwegs war, war alles in Ordnung. Selbst wenn er mit einem Mädchen zusammen war, konnte es nachlassen. Aber in den letzten beiden Wochen erwischte es ihn jedes Mal voll, wenn er zu Hause oder ganz allein war. Während er die Wände mit dem Mopp abwischte, dachte er daran, wo er in ein, zwei, fünf Jahren sein würde. Er rechnete aus, wann jeder wie alt sein würde. In fünf Jahren wäre Karyn zwanzig, Holly dreizehn, seine Mum zwei-

undvierzig. Er wäre dreiundzwanzig. Genervt schüttelte er die Zahlen von sich ab. Rechenspielchen waren was für kleine Kinder. Mit solchen Zählereien konnte man so lange weitermachen, bis man irgendwann tot umfiel.

Er spülte den Mopp unter dem Wasserhahn aus und bemühte sich, den Gestank nicht einzusatmen. Und an den Tag zu denken, an dem er das alles hinter sich haben würde. Dann würde er in London wohnen, vielleicht in einem netten Apartment in Tottenham, wo seine Mum aufgewachsen war. Er würde als Koch arbeiten und haufenweise Kohle scheffeln. Er würde sich Jahreskarten für die Spurs besorgen und Holly zu allen Heimspielen einladen. Während er alles in den Putzschrank zurückräumte und sich die Hände mit Seife aus dem Spender wusch, versuchte er, sich an diesem Glauben festzuhalten.

Er brauchte eine Kippe. Sue würde ihn doch deswegen sicher nicht anmotzen? Die Klos funkelten. Draußen pladderte es richtig, ein Sturzregen ergoss sich plötzlich vom Himmel. Das gefiel ihm. Es passte zu seiner Stimmung.

Er startete die Autos an, die an der Hafenmauer parkten, mit beschlagenen Fenstern; die Leute drin warteten, dass der Pub endlich aufmachte und ihnen ihr Mittagessen servierte.

Die Tür ging auf, und Jacko kam und zündete sich neben ihm eine an. Zusammen beobachteten sie ein Mädchen, das vorüberging, die Hände in den Taschen, die Schultern gegen den Regen gestemmt. Jacko zog geräuschvoll die Luft ein. »Mir gefällt, dass jede von ihnen so anders ist.«

Der haute immer so verrückte Sachen raus. Es hatte was Tröstliches. Mit seinem ältesten Freund sollte man alles teilen können, was einem gerade durch den Kopf ging.

»Kautionsanhörung heute«, sagte Mikey.

Jacko nickte. »Ich hab deine Mum gestern Abend im Pub getroffen. Sie ist sich sicher, dass er diesmal davonkommt.«

»Die Bullen haben irgend so 'ne Absprache mit seinem An-

walt, deshalb. Bald läuft er wieder frei rum, als ob er nichts getan hätte.«

»Was hast du vor?«

»Weiß nicht. Aber irgendwas muss ich machen. Karyn sagt, sie geht nie wieder aus der Wohnung.«

Jacko musterte Mikey lange und kritisch. »Echt jetzt?«

»Ich hab ihr gesagt, er wird nicht in ihre Nähe dürfen, aber das hat nichts dran geändert.«

»Dieses Arschloch!«

Mikey nickte, wusste, dass Jacko verstehen würde. »Ich bin wieder bei ihm vorbeigegangen. Wollte ihn mir schnappen, aber er war nicht da.«

»Du hast das allein durchgezogen?«

»Ich war so wütend. Musste irgendwas machen.« Mikey warf seine Kippe in eine Pfütze und hörte dem Zischen zu. »Außerdem warst du sowieso bei der Arbeit.«

»Ich würd alles stehen und liegen lassen.« Jacko haute Mikey mit der flachen Hand auf den Rücken. »Das solltest du doch wissen.«

Da erzählte Mikey ihm die ganze Geschichte – vom Schraubenschlüssel, dem ganzen Weg bis zum Haus, der Party, weil er auf Kautions rauskam. Es tat gut, da zu stehen und drüber zu reden. Es wärmte Mikey von innen.

»Die haben Catering und alles. Ich bin seiner Mum und seiner Schwester begegnet, und die haben gedacht, ich wär ein Kumpel von ihm, mich sogar zu dem Scheißding eingeladen.«

Jacko pfiiff. »Alter, wie krank ist das denn!«

»Stell dir vor, ich erzähl das Karyn. Wie die sich dann fühlen würde!«

»Sag's ihr nicht, das wär zu heftig.« Jacko schnipste die Kippe seiner Selbstgedrehten in die Pfütze zu ihren Füßen. Zwei aufgeweichte Zigarettenden schwammen umeinander wie zwei Schiffchen.

In der Stille entstand ein Plan. Es war ein verrückter Plan, und Mikey versuchte, ihn abzuschütteln, doch er nahm weiter Gestalt an. Er dachte an zu Hause, sagte sich, dass er mit Holly mal im Hof eine Runde Fußball spielen sollte, als Entschädigung dafür, dass er sie nicht zur Schule gebracht hatte, und dass er etwas einkaufen musste, falls Mum es vergaß. Aber der Plan ging nicht weg. Seine Familie würde auch so klarkommen müssen – er konnte sich nicht ständig um sie kümmern. »Haste heut Abend schon was vor?«

Auf Jackos Gesicht breitete sich langsam ein Lächeln aus. »Stürmen wir die Party?«

»Ich hab Karyn versprochen, dass ich ihn mir vorknöpfe. Warum nicht an dem Abend, an dem er es am allerwenigsten erwartet?«

»Soll ich Verstärkung zusammentrommeln?«

Er meinte Woody, Sean, Mark – die Typen, mit denen sie zur Schule gegangen waren, mit denen sie sich Seite an Seite durch Pausenhofprügeleien und Territorialkämpfe unter Teens geschlagen hatten. Sie trafen sich immer noch regelmäßig auf ein Bier und zum Billardspielen, aber alle hatten sich weiterentwickelt. Woody war jetzt verheiratet, da war sogar ein Kind unterwegs. Woody und Mark waren Maurerlehrlinge. In der Nacht, als Karyn von der Polizeiwache zurückkam, hatten sie fest zu ihm gestanden, als Jacko sie anrief. Keiner von ihnen würde die Wut vergessen, die sie in dieser Nacht geteilt hatten, aber es war nicht richtig, sie da wieder mit reinzuziehen. Karyn war *seine* Schwester, das hier war *sein* Kampf.

»Wir fallen bloß auf, wenn wir da als Team anrücken.«

Jacko nickte. Mikey konnte sehen, wie er im Kopf die Grundzüge durchspielte – sich Taktiken und Schlachtpläne zurechtlegte. In Schulkämpfen war Jacko der Strategie-King gewesen. Seine vielen Stunden an der Xbox machten sich im wirklichen Leben bezahlt.

Da kam Sue raus und klopfte an ihre Armbanduhr.

»Bestimmt sind massenhaft Leute da«, sagte Jacko, während sie mit ihr durch den Gästebereich zurückgingen. »Aber wir haben den Schutz der Dunkelheit.« Er hielt die Tür zur Küche auf. Dex hatte das Radio auf seinen üblichen Countrysender eingestellt, mit Songs, in denen es um nichts als Scheidung, Herzschmerz und Priester ging. Er winkte ihnen mit dem Sparschäler.

»Jungs!«, sagte er.

Jacko tuschelte Mikey ins Ohr: »Soll ich fahren?«

»Du bist also am Start?«

»Auf jeden Fall! Ich bin für dich da, Alter. Zu allem bereit.«

Mikey lächelte. Zum ersten Mal seit Tagen klappte mal wieder was.

VIER

Ellie Parker saß auf den Terrassenstufen und schwenkte ihre Arme wie Fühler Richtung Sonne. Seltsamerweise wurde es dabei im ganzen Garten mit einem Mal still. Sie hielt den Atem an, weil sie das nicht zerstören wollte, so schön war es. Einen Moment lang hatte sie das Gefühl, über das ganze Universum zu gebieten. Bis die Frau von der Cateringfirma mit einem Stapel Kisten vorbeistapfte und ihre Mutter mit ihrem Klemmbrett ankam und sagte: »Zum Glück hat der Regen endlich aufgehört.«

Ellie zupfte ein Blatt von der Ulme, riss es mitten durch und roch daran, ehe sie es zerrupfte. Die scharfkantigen Schnipsel streute sie über die Stufen. Dann riss sie noch eins und noch eins ab, und das Grün verfärbte sich und welkte unter ihren Händen.

Ihre Mutter setzte sich neben sie und rückte näher. »Mach dir keine Sorgen mehr, Schatz. Dein Bruder sitzt sicher im Auto, unterwegs nach Hause.«

»Und wenn die Polizei es sich anders überlegt?«

»Es war vor dem Krongericht. Da gibt es kein Zurück mehr.«

»Und wenn sie plötzlich neue Informationen bekommen?«

Mit zuversichtlichem Lächeln schüttelte Mum den Kopf. »Dad hat alles unter Kontrolle, und wir überstehen das, du wirst schon sehen.«

Ellie wollte ihr glauben, aber manchmal, wenn sie die Augen schloss, hatte sie das Gefühl, bestimmte Dinge würde sie nie

überstehen. Sie sah Tom bei der Festnahme zur Befragung, blass und verängstigt, wie er abgeführt wurde. Sie sah den Transporter in der Auffahrt mit der Aufschrift SPURENSICHERUNG an der Seite und die Kriminaltechniker in ihrer schwarzen Kleidung, wie sie mit Toms Laptop, seiner Bettwäsche und -decke in Plastiksäcken aus dem Haus gingen. Und dann die Typen im Auto, die alles vom Zufahrtsweg aus beobachteten, so dass man einfach wusste, am nächsten Morgen würde es Stadtgespräch sein. Sie sah den Kripobeamtens Toms Tür mit einem Vorhängeschloss und Klebeband versiegeln und hörte ihn sagen: »Hier bitte nichts anfassen, dieses Zimmer ist jetzt ein Tatort.« Und wie Dad sagte: »Aber wir werden doch wohl Rechte in unserem eigenen Haus haben?« Mum saß auf einer Treppenstufe und weinte. Die Tränen liefen ihr in den Mund.

Ellie konzentrierte sich auf den Versuch, die Nerven in ihrem Bauch zu beruhigen. Ein Gefühl war das, als hätte sich dort etwas verhakt und müsste raus. Sie sah sich im Garten um, von den leeren Tischen und aufgestapelten Stühlen über die Kartons mit Lampions, die darauf warteten, aufgehängt zu werden, bis zu der Leiter, die am Zaun lehnte, und wünschte mehr als alles andere, dass sie an diesem Abend nur zu viert sein könnten – wieder in ihrem alten Haus, meilenweit von hier entfernt, mit Essen vom Schnellimbiss und einer DVD.

Als könnte sie ihre Gedanken lesen, stieß Mum sie an. »Es wird gut gehen, Ellie, ganz bestimmt. Wir bekommen unseren Tom wieder. Komm, lass uns heute mal versuchen, fröhlich zu sein.«

Ellie nickte, konnte ihr aber nicht richtig in die Augen sehen. »Mum, kann ich dir was sagen?«

Das Lächeln ihrer Mutter erlosch an den Mundwinkeln, und ihr ganzer Körper spannte sich an. »Du kannst mit mir über alles reden, das weißt du doch.«

»Karyn McKenzie macht ihre Abschlussprüfung nicht. Sie ist sogar von der Schule abgegangen.«

Ein Weilchen saßen sie in betretenem Schweigen da. Ellie nagte an ihrer Unterlippe. Sie hätte das nicht sagen sollen, doch es war schwer, so viele Dinge für sich zu behalten. Manchmal rutschten ihr die kleineren raus.

»Ich hatte eine Freundin«, sagte ihre Mutter, »die von zwei Männern überfallen und in ein Auto gezerrt wurde. Sie hat das nicht erfunden, es ist wirklich passiert. Es war furchtbar und brutal, aber von dem Tag an hat sie ihr ganzes Leben umgekrempelt; für sie war es ein Wendepunkt.«

»Was soll das denn heißen?«

»Das soll heißen«, sagte ihre Mutter, während sie aufstand und sich nicht vorhandene Fusseln von der Hose pflückte, »dass jeder sein Schicksal selbst in der Hand hat. Jetzt muss ich mit dem Festzeltmenschen sprechen. Wenn du das Auto hörst, ruf mich. Ich will da sein, wenn er ankommt. Und wenn du gerade nichts Besseres zu tun hast, häng ein paar Ballons auf.«

Manchmal stellte Ellie sich Karyn McKenzie wie ein Ungeheuer vor – in einen Draculaumhang gehüllt, zerrte sie Tom mit ihren Klauen unter irrem Gelächter in eine Schwefelgrube. Dabei wusste sie, dass sie in Wirklichkeit groß und dünn war, lange dunkle Haare hatte und in einer Sozialsiedlung auf der anderen Seite der Stadt wohnte. Sie war in Tom verknallt, offenbar schon ewig. Anscheinend hatte sie seine Aufmerksamkeit an jenem Samstagabend besonders vehement auf sich lenken wollen, mit grellrotem Nagellack, lila Lippenstift und einem knall-orangen Minirock, der um ihre Oberschenkel spannte. In der Schule hatte sie den Ruf, gut in Kunst und in so ziemlich allem anderen eine Niete zu sein. Aber es kam einem doch verrückt vor, die Prüfung zu schmeißen – wenn man bereits mit ein paar Punkten aufs College kam und vielleicht irgendeinen Beruf erlernen konnte. Wer in der Zehnten aufgab, konnte das alles komplett vergessen.

Ein Mädchen mit zwei silbernen Tablett kam vorbei. Sie war



Jenny Downham

Ich gegen dich

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-30877-6

cbt****

Erscheinungstermin: September 2013

Eine Geschichte über die Liebe und den Mut zur Wahrheit ...

Seit Mikeys fünfzehnjährige Schwester Karyn von Tom, Sohn reicher Eltern, vergewaltigt worden ist, verlässt sie ihr Zimmer nicht mehr. Mit der Mutter, die trinkt, ist nicht zu rechnen. Alles bleibt nun an Mikey hängen, auch um die kleine Schwester Holly kümmert er sich. Und diesem Tom würde er es am liebsten heimzahlen. Ein Flirt mit Toms Schwester Ellie scheint das einfachste Mittel, um näher an ihn ranzukommen. Doch als Liebe daraus wird, wird die Sache kompliziert: Hält Mikey zu seiner Schwester oder steht er zu Ellie? Und für welche Seite entscheidet sich Ellie? Für ihren Bruder und ihre Familie – oder für den Jungen, den sie liebt?

 [Der Titel im Katalog](#)